„Culturkampfes“. Räß verlor indessen den Muth nicht, auch dann nicht, als er 1874 durch seine Erklärung im Reichstage, daß die Katholiken der Reichslande den Frankfurter Frieden anerkannten, unter seinen Landsleuten einen Sturm der Entrüstung hervorrief. Im Vertrauen auf Gott fuhr er unter den schwierigsten Verhältnissen fort, seine Hirtenpflichten mit bestem Wissen und Willen treu zu erfüllen. In den freien Augenblicken arbeitete er an seinem umfangreichen Werke „Die Convertiten seit der Reformation“ (bis 1800), Freiburg 1866—1880, 10 Bde., sammt einem Registerband und 3 Supplementbänden. Wegen vorgerückten Alters erhielt er 1882 einen Coadjutor in der Person des Generalvicars Stumpf, dem im folgenden Jahre die vollständige Verwaltung der Diocese übertragen wurde. Räß starb am 17. November 1887; Domdecan Heinrich, als einer der vornehmsten Vertreter der Mainzer Schule, hielt die Leichenrede. (Vgl. Bernhard [J. Guerber], A. Räß, in dem Sammelwerke „Deutschlands Episcopat in Lebensbildern“ I, 4, Würzburg 1873; J. Guerber, Br. Liebermann, Freiburg 1880, pass.; Bulletin ecclésiastique de Strasbourg, 1887, 317 ss.; eine ausführliche französische Biographie wird demnächst erscheinen.) [N. Paulus.]

Räthe, evangelische, nennt die Moraltheologie gewisse im Evangelium empfohlene, aber nicht pflichtmäßig gebotene Mittel der Tugendübung, durch welche ein besonderer Grad christlicher Vollkommenheit erreicht wird. 1. Unterschied zwischen Pflicht und Rath; die evangelischen Räthe im Einzelnen. Die Aufgabe, welche Gott seinem Reiche auf Erden und jedem Gliede desselben gestellt hat, ist Gerechtigkeit und Heiligkeit (vgl. 3 Mos. 11, 44. 1 Petr. 1, 16. 1 Thess. 4, 3). Nur eine heilige Kirche will Christus haben (Eph. 5, 26. 1 Petr. 2, 9). Die Gerechtigkeit besteht aber in der vollen Hingebung an Gottes Willen, in dem Willen, alles zu thun, was Gott will und wie er es will. Heiligkeit ist die Vereinigung mit Gott, welche die Willensgleichförmigkeit mit Gott, die Gerechtigkeit, zur Voraussetzung hat, aber in der Erhebung des Menschen zum Leben Gottes durch Gott bewirkt wird. Je mehr die durch die Gnade geheiligte Seele den Willen Gottes erkennt und ihm sich hingibt, desto mehr nimmt ihre Gerechtigkeit zu; die Erfüllung des göttlichen Willens verdient aber ihrerseits auch stetes Wachsthum der Heiligkeit durch die Gnade. Die Bedingungen nun, ohne welche Gerechtigkeit, Willenseinheit mit Gott überhaupt nicht oder wenigstens nicht nach allen Beziehungen stattfinden könnte, sind Gegenstand eines den menschlichen Willen absolut bindenden Gebotes, welches durch die göttliche Strafgerichtsbarkeit sanctionirt ist. Denselben sich demüthig im Glauben an diese Sanction aus der daraus hervorgehenden Furcht, aber auch aus Liebe des stets liebenswürdigen und in Wohlthun liebenden heiligsten Willens Gottes unter-

werfen, ist der Anfang der Vollkommenheit (vgl. Ps. 110, 10). Je mehr die Liebe der Heiligkeit Gottes das herrschende Motiv der Gesetzesbefolgung wird, desto mehr schreitet die Vollkommenheit voran, bis sie am Ende in vollkommener Gottesliebe zum Hunger und Durste nach Gerechtigkeit wird. Danach zu streben ist Pflicht für alle Menschen gemäß dem Worte des Heilandes: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matth. 5, 48). In Ansehung aller Verhältnisse des freien Handelns aber, bezüglich deren der göttliche Wille dem menschlichen nicht beschränkend und bindend entgegentritt, ist diesem Freiheit gewährt; zugleich stellt sich indeß der Seele das als vollkommener dar, worin die Liebe Gottes, die das Wesen und die Seele aller Vollkommenheit ausmacht, mehr bethätigt und alles Andere ihr untergeordnet wird. Dieß erscheint dann nicht als Bedingung der Willenseinheit mit Gott überhaupt, als Gebot, aber als Grund einer vollkommenen Gerechtigkeit und Heiligkeit, und daher als Rath. Daraus ergibt sich, daß es neben dem Herrschaftsgebiete des Gesetzes, dessen Erfüllung für Erreichung des ewigen Endzweckes eine moralische Nothwendigkeit ist, ein ungemein weites Gebiet für die freie Bethätigung der Liebe gibt in sogen. supererogatorischen Werken. Auf diesem gehen ohne Unterlaß an die Seele die Einladungen jenes göttlichen Erbarmens, welches sich in der Welterlösung nicht begnügte mit dem, was zu dieser nothwendig war, sondern mit einem Uebermaße der Liebe eine überreiche Erlösung gewährte. Ist die Liebe zu jener Vollendung gegeben, daß sie sich nicht mehr innerhalb der Schranken des Gesetzes nur bewegt, so verbindet sie mit dem Hunger und Durste nach Gerechtigkeit auch die Nachahmung der göttlichen Barmherzigkeit in Opfern für Gott und um Gottes willen für den Nächsten. Im Gesetze der Gnade soll die Liebe des Erlösers Seele, Norm und Beweggrund des Handelns sein, und deshalb ist ein Hauptvorzug desselben vor dem des Alten Bundes, daß im Neuen gar Vieles der freien Wahl der Liebe anheimgegeben bleibt, während im Alten Alles durch Gesetzesstrenge geregelt ist. So sagt der hl. Thomas (S. Th. 1, 2, q. 108, a. 4): *Resp. dic., quod haec est differentia inter consilium et praeceptum, quod praeceptum importat necessitatem, consilium autem in optione ponitur ejus, cui datur; et ideo convenienter in lege nova, quae est lex libertatis, supra praecepta sunt addita consilia; non autem in veteri lege, quae erat lex servitutis. Oportet igitur, quod praecepta novae legis intelligantur esse data de his, quae sunt necessaria ad consequendum finem aeternae beatitudinis, in quem lex nova immediate introducit; consilia vero oportet esse de illis, per quae melius et expeditius potest homo consequi finem praedictum.* (Vgl. hl. Franz v. Sales, *Thotimus* 1, 8, c. 6, und besonders Bellarminus, *De membr.*